

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 12 (1999)

Heft: 8

Artikel: Sollen es drei oder vier Jahre Fachhochschule sein? : eine Umfrage

Autor: Wettstein, Hannes / Zintzmeyer, Jörg / Greutmann, Urs

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

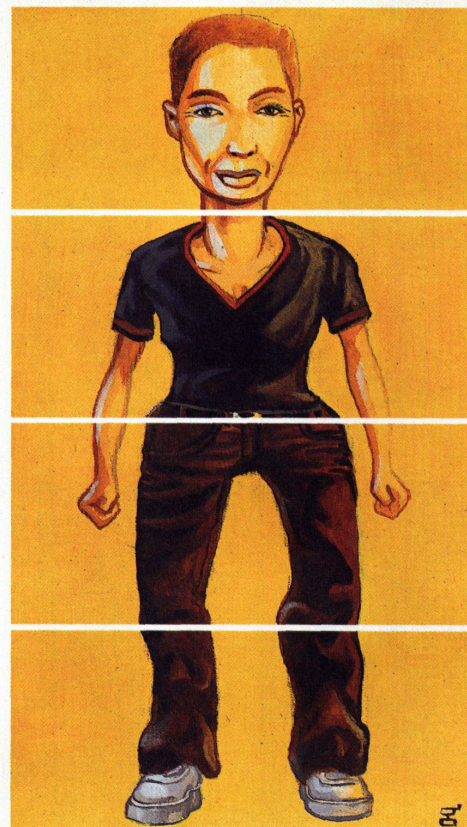
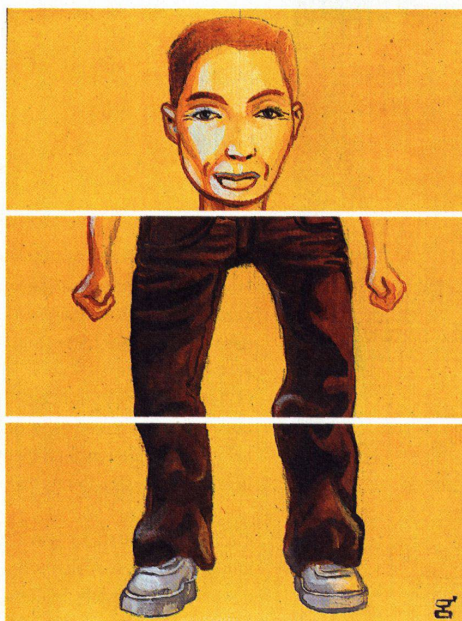
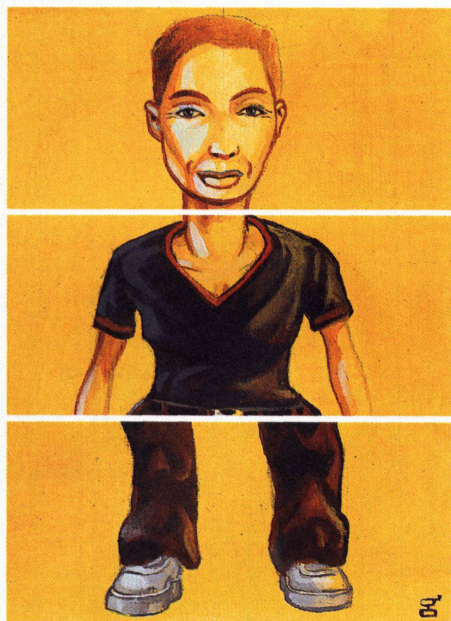


Illustration: Andreas Gefé

Sollen es drei oder vier Jahre Fachhochschule sein?

Wie lange soll das Studium an der Fachhochschule dauern? Drei Jahre sind genug – auch für Architektinnen und Designer – sagen die, denen der Sparzwang einleuchtet. Vier Jahre müssen es sein, sagen die, die wollen, dass die Schweizer Fachhochschulen nicht von Europa abgehängt werden. Das Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) führt die Feder, klärt zur Zeit allerhand ab und wird wohl bald entscheiden. Hochparterre bat Designerinnen, Designer und Wirtschaftsleute um ihre Meinung.

Hannes Wettstein, Industrial Designer, Ateliers 9D, Zürich

Mich interessieren die inhaltlichen Aspekte mehr als der Streit um die Studiendauer. In der Praxis spüren wir deutliche Ausbildungsdefizite: Die Vernetzung mit anderen Disziplinen zum Beispiel. Die Studierenden müssen offeneres Denken lernen. Dann kann ein Designstudium konkurrenzfähig positioniert werden – auch wenn es nicht EU-kompatibel ist oder den angelsächsischen «Master»-Abschlüssen entspricht.

Jörg Zintzmeyer, Grafik Designer (SGV) – Mitinhaber von Interbrand Zintzmeyer & Lux, Zürich

Die Schweizer Ausbildung muss mit Europa kompatibel werden. Drei Jahre Studium an der Fachhochschule reichen nicht aus, um den Studierenden das Fachwissen und strategisches Denken sowie die Management Fähigkeiten zu vermitteln, die ein Designer benötigt. Wenn diese Erkenntnis nicht zu einer vernünftigen politischen Entscheidung führt, werden Schweizer De-

signer zur zweiten Klasse gehören – und zwar international. Designer müssen mit gut ausgebildeten Managern über Formgebung und intelligente Kommunikation diskutieren, nur in dieser Auseinandersetzung entsteht ein gutes Produkt, das sich von anderen unterscheidet und im Wettbewerb besteht. Denken wir an Raymond Loewys Worte: «Hässlichkeit, verkauft sich schlecht.»

Urs Greutmann, Industrial Designer, Zürich

Wenn ich Kinder in die Schule schicke, muss ich an die Zukunft glauben. Eine Reduktion der Ausbildungsdauer ist primär eine Sparmassnahme. Dies hat nichts mit Effizienz zu tun, nichts mit Internationalisierung, nichts mit Reagieren auf erhöhte Komplexität im Beruf. Es ist wirklich einfach: An Ausbildung sparen ist dumm und kurzsichtig.

Luc Bergeron, Studienbereichsleiter Industrial Design, ECAL, Lausanne

Die Frage nach der Studiendauer ist untrennbar mit dem Bildungs- und Erfah-

runghintergrund der Studienanfänger, dem Niveau des angestrebten Diploms sowie der Studiendauer in anderen europäischen Ländern verbunden. Nach unseren Erfahrungen können Studenten in sechs Semestern ein gutes Diplom machen, vorausgesetzt sie bringen genügend Praxiserfahrung mit oder haben einen gestalterischen Grundkurs besucht. In dieser Zeit vermitteln wir ihnen soviel Grundwissen, dass sie als Designer in Agenturen arbeiten und ihre Profession vervollständigen können. Den besten Studenten sollten wir ein vier Semester dauernendes Nachdiplomstudium anbieten, das dem Master entspricht.

Ruedi Alexander Müller (SID), Ökonomie, Partner der Designfirma NosePerspectix, Zürich

Eine breite Allgemeinbildung, vertieftes Wissen der Kunst- und Kulturgeschichte und schliesslich viel Übung sind die Voraussetzungen für die Fähigkeit, den Zeitgeist in Form zu bannen. Ich frage mich, wie man ein derart breit angelegtes Studium in drei Jahren durchpauken und dabei im Vergleich zu einem Ingenieur oder einem Ökonomen glaubwürdig bleiben will. Zieht man dazu in Betracht, worauf sich Design im nächsten Jahrzehnt fokussieren wird, nämlich auf die Gestaltung von Graphical User Interfaces – auf die Abbildung von komplexen Arbeitszusammenhängen und Kommunikationssituationen auf dem Bildschirm unter Einbezug von Interaktivität und Sound –, unterstellt man zudem, dass der Designer zur Lösung dieser Problematik einen Beitrag leisten kann, weil er geübt ist, in drei Dimensionen zu denken, dann ist der Designer auch mit den Konzepten und den wichtigsten Sprachen der Informatik vertraut. Ein seriöser Lehrgang mit Hochschulcharakter muss diesem Aspekt gerecht werden.

Ludwig Walser, Industrial Designer, Baden-Dättwil

Industrial Design kann nur dann Resultate bringen, wenn die Fachleute der verschiedenen Disziplinen miteinander reden. Dazu müssen sie sich aber auf dem gleichen Bildungsniveau verständigen können. Dieser Anspruch soll nun mit verkürzter Ausbildung der Gestalter erfüllt werden! Die Unternehmer, die Marketing-Leute, die Ergonomien, die Ingenieure von der Planung bis in die Fertigung und die Verkäufer werden es beklagen.

Ulrich K. Weber, Geschäftsführer der Möbelfabrik Dietiker, Stein am Rhein

Es macht keinen Sinn, in den technischen Grundlagenfächern bis in die letzten Tiefen vorzudringen oder zum Beispiel im Bereich des CAD aus jedem

Studenten einen 3-D Virtuosen zu formen. Wichtiger ist der Bezug zur Welt. Inhalte aus dem wirtschaftlichen Umfeld, wie Projektmanagement, Simultaneous Engineering, Target Costing, Grundzüge der Industrieproduktion müssen in einem Design Studium ebenso vermittelt werden wie Erfahrungen in Unternehmen. Ich plädiere für drei Jahre Design Studium mit klaren Schwerpunkten und einer ausreichenden Breite mit integriertem halbjährigem Praktikum.

Susanne Schwarz Raacke, Industrial Designerin (SID) Ascom und Dozentin an der FH-Aarau, Solothurn

Für einen europäischen Studientausch brauchen wir acht Semester. An der FH-Aarau beinhaltet dies ein Praktikums- oder Auslandssemester und ein Diplomsemester. Eine Verkürzung auf sechs Semester (also vier + Praktikum + Diplom) würde bedeuten, wesentliche Studienziele, die sich aus der Dynamik des Berufswandels entwickelt haben, zu ignorieren. Die Forderung nach Interdisziplinarität kann z. B. nur eingelöst werden, wenn eine Disziplin als Basis vorhanden ist. Das erfordert ein Mindestmass an Zeit. Zudem sollen die Studierenden einen eigenen gestalterischen Standpunkt entwickeln können – die «5-Minuten-Terrine» ist hier fehl am Platz.

Willi Gläser, Mitinhaber der Möbelfirma Wogg, Baden-Dättwil

Mir ist es egal, ob das Designstudium drei oder vier Jahre dauert; es geht um Qualität und nicht Quantität. Aufgrund der Situation in Europa neige ich aber zur Vierjahresvariante. So werden weniger Schnelle zu brauchbaren Designern ausgebildet und die Begabten bringen es eher zur Meisterschaft. Wir bilden Lehrlinge zu Schreibern aus, und da sage ich immer: «Das Minimalziel ist die Grundlage zur Existenzsicherung nach der Lehre, nach oben ist es offen». Für die Berufslehre stehen noch immer vier Jahre zur Verfügung; das sollte ebenfalls für das Design Studium gelten.

Franco Clivio, Industrial Designer und Dozent an der HGKZ, Erlenbach

Ein Designer muss Gestaltung, Funktion, Produktionsbedingungen, Ökologie, Ökonomie, Logistik des Produktes und Service zu einem Produkt verbinden. Er soll Produkte und Dienstleistungen gestalten, die nicht nur ihm, sondern der Gesellschaft nutzen und gefallen. Das ist die soziale und wirtschaftliche Funktion der Designer – Bastler gibt es genug. Wir brauchen das vierjährige Studium, weil wir nur in dieser Zeit so komplexe Anforderungen lehren können.

Nando Palla, Grafik Designer (SGV), Zürich

Wenn die Grafik Designer das werden sollen, was die Hochbauzeichner für die Architektur sind, dann kann man die Ausbildung auf drei Jahre stützen. Es käme wie bei den Hochbauzeichnern: Mit einer Weiterbildung könnte man höhere Weihen erlangen. Im Beruf wird von einem Grafik Designer aber mehr als grafisches Handwerk erwartet: Er muss ein Entwerfer mit genügend Reife und Kommunikationsfähigkeit sein. Beides wird man nicht in drei Jahren. Wer das nicht versteht, versteht das Problem der Designausbildung nicht. Mir scheint, die Diskussion dreht sich vielmehr um die Pfründe der Lehrenden und um die Problematik der Standorte als um die Zukunft der Studierenden.

Daniel Zehntner, Mitinhaber der Designagentur Eclat, Erlenbach

Die Diskussion kommt mir vor, wie der scholastische Streit um die Frage, wie viele Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten. Über die Qualität der Ausbildung entscheiden andere Kriterien. Werden in der Selektion der Studienbewerber hohe Anforderungen angewandt? Und damit verbunden: Genügen die bildungspolitischen Gegebenheiten auf der Sekundärstufe? Stehen in der Ausbildung hochmotivierende, leistungsorientierte Zielsetzungen im Zentrum? Genügen die Fähigkeiten der Lehrenden internationalen Standards? Im Zeitalter von «Distant Learning» und «virtuellem Campus» sind zudem drei Jahre doch wohl ein anderes Zeitmass als es drei Jahre in der idyllischen Epoche der kunsthandwerklichen Ausbildung gewesen sind.

Wolfgang K. Meyer-Hayoz, Industrial Designer (SID), Winterthur

Die Anforderungen an das Design und damit die Anforderungen an die Ausbildung haben sich dramatisch verändert. Der «schnelle Stift» genügt nicht mehr. Strategisches Denken, Identitätsentwicklung für Unternehmen, die Fähigkeit zum Leiten von Innovationsteams und zum «Voraus-Denken» zukünftiger Verbraucher- und Kundenbedürfnisse sind nur einige Stichworte. Auch wenn Sparen zweifellos eine wichtige Tugend ist, drei Jahre sind für eine angemessene Designausbildung zu kurz gegriffen.

Thomas Liebe, Industrial Designer (SID), Bern

Will der Designer im Markt bestehen und das tun, was von ihm erwartet wird, nämlich Produkte mitentwickeln, dann braucht er eine angemessene Bildung. Gestalterische Grundlagen, visuelle Kommunikationsfähigkeit, Grund-

kenntnisse aus Marketing und Betriebswirtschaft gehören zu diesen Anforderungen, die man nicht in drei Jahren lernen kann.

Jörg Baumann, Inhaber von Création Baumann

Wichtiger als die Diskussion um die Dauer der Ausbildung ist ihr Inhalt. Zu einer vierjährigen Ausbildung gehören meiner Ansicht nach Sprachen, Grundlagen in Produktionstechniken und Kenntnisse in Buchhaltung oder Rechnungswesen.

Gregor Naef, Industrial Designer, zuständig im Vorstand des SID für Ausbildung, Niederrohrdorf

Der Beruf des Industrial Designers verlangt solides Grundwissen, Kreativität, Flexibilität und Interdisziplinarität. Deshalb ist es unabdingbar, dass das Studium nach wie vor vier Jahre dauert und auf keinen Fall zukünftig auf drei Jahre reduziert wird. Die gute Ausbildung muss, trotz der Sparmassnahmen, im Zentrum des Unternehmens Fachhochschule stehen.

Nicole Kind, Designerin, Mitglied der Geschäftsleitung von dai, Zürich

Weder in drei noch in vier Jahren wird man zur komplett ausgebildeten Designerin oder zum Designer. Die Breite des späteren Arbeitsfeldes kann zwar während der Ausbildung mit fiktiven und realen Projekten simuliert werden, ist das Studium jedoch zu kurz, spezialisieren sich die Studierenden ohne vertiefende Kenntnisse gewonnen zu haben. Die Tatsache, dass heute schon bei der vierjährigen Ausbildung viele Studierende ein freiwilliges Praktikum einschieben, scheint das Bedürfnis nach Zeit und Vertiefung zu bestätigen.

Felix Fedier, Industrial Designer SID, Brugg

Es ist unverständlich, dass trotz zunehmender Komplexität der Aufgabenstellungen und Bedingungen die Ausbildungszeit verkürzt werden soll. Auf jeden Fall sind diese Entscheidungen nicht von Praktikern vorbereitet.

Kaspar Schmid, Grafik Designer und SGV Präsident, Zürich

Ich bin erstaunt, dass der Alleingang der Schweiz nun auch mit den Fachhochschulen riskiert wird. Wenn wir nicht die minimalste Kompatibilität mit Europa schaffen, spielen wir in Zukunft in der zweiten Liga. Da hilft es natürlich wenig, wenn einige Verantwortliche und Schulen glauben, mit drei Jahren im Europacup vorne mitspielen zu können. Das könnte leicht zum Eigentor werden.

Statementssammler: Ralf Michel